Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 93. Laasphe, Mittwoch den 20. November 1895. 20. Jahrgang.

Ansprache an die Bevölkerung
über
das Wesen und die Bedeutung der Volkszählung
am 2. Dezember 1895.

Gegen Ende dieses Monats wird im ganzen preußischen Staate jeder Haushaltungsvorstand sowie jede einzeln lebende Person, welche eine besondere Wohnung inne hat und eigene Wirthschaft führt, durch einen Zähler einen Zählbrief erhalten. Letzterer enthält ein Haushaltungsverzeichniß nebst der erforderlichen Zahl von Zählkarten und eine auf die Innenseite des Zählbriefes aufgedruckte Anweisung zur Ausfüllung dieser Zählpapiere, nach welcher die Haushaltungsvorstände für jede in der Nacht vom 1. zum 2. Dezember d. Js. — wenn auch nur vorübergehend — in der Haushaltung anwesende Person die darin gestellten Fragen zu beantworten haben.

Diese Zählbriefe, Haushaltungsverzeichnisse und Zählkarten nebst den von den Zählern selbst aufzustellenden Kontrollisten und den von den Gemeindebehörden einzureichenden Ortslisten bilden die unentbehrlichen Unterlagen der Volkszählung, welche auf Beschluß des Bundesrathes vom 11. Juli d. Js. am 2. Dezember d. Js. im ganzen Deutschen Reiche stattfinden wird.

Daß derartige Aufnahmen des Standes der Bevölkerung von Zeit zu Zeit erforderlich sind, ist wohl allgemein anerkannt; sie sind unentbehrlich für vielerlei Aufgaben der Reichs-, Staats- und Gemeindeverwaltung sowie das beste Mittel, das Volk nach den verschiedensten Richtungen eingehend kennen zu lernen. Das Ergebniß der Volkszählung soll die Grundlage bilden zur Vertheilung der Leistungen der Bundesstaaten an das Deutsche Reich sowie zur Vertheilung gemeinsamer Einnahmen des Reiches an die Bundesstaaten, ferner zur richtigen Vertheilung mannigfacher, für Staats- und Gemeindezwecke aufzubringender Lasten oder öffentlicher Vortheile, zur Abgrenzung der Wahlbezirke, zum Ausscheiden von Städten aus dem Kreisverbande, zur Ausprägung von Silber- und Scheidemünzen, zur Vertheilung des Ersatzbedarfes für das Heer und die Flotte sowie zu vielen anderen wichtigen Angelegenheiten. Es liegt deshalb im eigensten Interesse aller Landbewohner, nach besten Kräften dazu beizutragen, daß die Volkszählung ein möglichst vollständiges und zuverlässiges Ergebniß liefere. Es dürfen eben so wenig Personen, welche am Zählungstage in der Haushaltung anwesend waren, ungezählt bleiben, wie solche Personen gezählt werden, welche abwesend und deshalb anderwärts zu zählen waren.

Bevor der Haushaltungsvorstand bezw. die einem solchen gleich zu achtende einzeln lebende Person zur Ausfüllung des Haushaltungsverzeichnisses und der Zählkarten schreitet, sollte er sich mit dem Inhalte der Anleitung hierzu, welche sich auf der Innenseite des Zählbriefes findet, vertraut machen.

Die Ermittelung der Zahl der ortsanwesenden Bevölkerung ist zwar für einige Aufgaben der Verwaltung hinreichend, aber sie ist nicht der alleinige Zweck der Volkszählung, welche außerdem noch eine Anzahl thatsächlicher Verhältnisse und Eigenschaften der einzelnen Bewohner und der von diesen gebildeten Familien und sonstigen Gemeinschaften feststellen soll. Sowie ein sorgsamer Hausvater und jeder gewissenhafte Geschäftsmann sich von Zeit zu Zeit eine Uebersicht seiner Vermögenslage und seines Besitzstandes verschaffen muß, so bedarf auch der Staat und jede, namentlich jede größere Gemeindeeinheit verläßlicher Auskunft über das Alter und Geschlecht den Familienstand und Beruf, das Religionsbekenntniß, die Staatsangehörigkeit und verschiedene andere persönliche Verhältnisse seiner Bevölkerung. Auf keine Weise sonst als durch eine Volkszählung lassen sich brauchbare Unterlagen für alle auf die Volkskraft und das Volksleben bezüglichen Untersuchungen beschaffen und die Nachweise dafür gewinnen, unter welchen Bedingungen unser Volk lebt, arbeitet und schafft. Ein Volk, welches sich selbst kennen lernen und sich über seine Größe und Bedeutung im Vergleiche zu anderen Völkern sicher unterrichten will, kann der Volkszählung nicht entbehren, und wenn diese, wie bei uns, nur von fünf zu fünf Jahren stattfindet, so darf von dem Pflichtgefühle der Bewohner wohl gefordert werden, daß sie sich nach Möglichkeit, sei es in dem Ehrenamte eines Mitgliedes der Zählungskommission bezw. eines Zählers, sei es als Haushaltungsvorstand, an dem Gelingen dieser Aufnahme betheiligen. Die den Haushaltungsvorständen und diesen gleich zu achtenden einzeln lebenden Personen hierbei zufallende Aufgabe ist nicht sonderlich schwierig oder auch nur zeitraubend und besteht lediglich in der gewissenhaften und vollständigen Ausfüllung der den Inhalt des Zählbriefes bildenden Erhebungsformulare, welche nur Fragen enthalten, deren Beantwortung im öffentlichen Interesse unerläßlich und mit keinerlei persönlichem Nachtheil für den Haushaltungsvorstand oder die Angehörigen seiner Familie verbunden ist; denn seitens des Königlichen statistischen Bureaus werden die durch die Volkszählung gewonnenen Nachrichten über einzelne Personen niemals veröffentlicht oder irgend wohin, auch nicht an Behörden mitgetheilt. Ebensowenig werden diese Nachrichten seitens der Steuerverwaltung oder sonst zu fiskalischen Zwecken verwerthet. Jedermann kann sich versichert halten, daß die in die Zählkarten eingetragenen Angaben über das Alter, den Familienstand, das Religionsbekenntniß, die Staatsangehörigkeit, die Berufs- und Erwerbsthätigkeit, die Berufsstellung, die etwaige Beschäftigungslosigkeit bezw. Zugehörigkeit zu den im aktiven Dienste des Heeres und der Marine stehenden Militärpersonen oder den ältesten Jahrgängen des Landsturmes sowie das etwaige Vorhandensein körperlicher oder geistiger Mängel oder Gebrechen auch gelegentlich der Bearbeitung der Zählpapiere im Königlichen statistischen Bureau nur in die statistischen Tabellen übergehen, in denen der einzelne Mensch nicht mehr erkennbar ist. Nach beendigter Aufzählung werden die hier verbliebenen Haushaltungsverzeichnisse und Zählkarten eingestampft.

Außer der vollständigen und wahrheitsgemäßen Ausfüllung der im Zählbriefe enthaltenen Zählpapiere hat der Haushaltungsvorstand auch dafür Sorge zu tragen, daß diese Papiere vom Mittage des 2. Dezember d. J. ab zur Abholung durch den Zähler bereit liegen und diesem auch dann eingehändigt werden, wenn er selbst nicht zuhause ist. Diese Rücksicht dürfen die Zähler sicherlich beanspruchen, da sie eines Ehrenamtes walten und in dessen Ausübung die Eigenschaft eines öffentlichen Beamten besitzen. Diese Männer haben sehr viel mehr Zeit und persönliche Mühwaltung aufzuwenden als die Haushaltungsvorstände, welche deswegen verpflichtet sind, ihnen unnütze Wege zu ersparen und durch bereitwillige Auskunftertheilung auf etwaige Anfragen die Ausübung ihres doch nur der öffentlichen Wohlfahrt dienenden Amtes thunlichst zu erleichtern. Die Zähler vertheilen die Zählpapiere und haben sie beim Wiedereinsammeln zu prüfen sowie nöthigenfalls zu ergänzen; auch liegt in ihrer Hand die Aufnahme der Wohnstätten und die Ermittelung der in diesen vorhandenen Haushaltungen bezw. einer solchen gleich zu achtenden einzeln lebenden Personen. Von der Umsicht der Zähler und deren Zusammenwirken mit den Haushaltungsvorständen hängt das Gelingen der Volkszählung vorzugsweise ab. Preußen bedarf rund 230 000 Zähler und ebenso vieler Zähler-Stellvertreter, und es ist nicht leicht für die mit der Ausführung der Volkszählung betrauten Gemeindebehörden, geeignete und zur Uebernahme dieses Ehrenamtes bereite Persönlichkeiten in der erforderlichen Zahl zu gewinnen. Deshalb darf wohl erwartet werden, daß alle noch hinreichend rüstigen und in ihrem Amte für einige Tage abkömmlichen Reichs-, Staats- und Gemeindebeamten sowie die an höheren, Mittel- und Volksschulen angestellten und durch das Ausfallen des Unterrichtes am Zählungstage dienstfreien Lehrer einer an sie ergehenden Aufforderung der Gemeindebehörde, das Ehrenamt eines Zählers zu übernehmen, bereitwillig Folge leisten und auch bei dieser Gelegenheit dem öffentlichen Interesse ihre Dienste widmen werden.

Die diesjährige Volkszählung ist, da der 1. Dezember auf den 1. Adventsonntag fällt durch Beschluß des Bundesrathes auf den nächstfolgenden Tag verlegt worden. Die Aufnahme selbst durfte nicht etwa deswegen unterbleiben, weil bereits in diesem Jahre, am 14. Juni, eine allgemeine Berufs- und Gewerbezählung stattgefunden hat; denn durch die letztbezeichnete statistische Erhebung ist der Stand der Bevölkerung nur nebenher ermittelt worden; auch fand die Zählung zu einer Zeit statt, in welcher die Bevölkerung in starker Bewegung ist und sich deswegen ganz anders vertheilt als zu Anfang Dezember. Da sind in Deutschland weitaus die meisten Menschen in ihrem Wohnorte anzutreffen und bleiben dort auch bis gegen Weihnachten, so daß noch während einiger Wochen nach dem Zählungstage die Ergänzung unvollständig ausgefüllter Zählpapiere durch Rückfrage bei den betreffenden Personen möglich ist. Aber auch noch aus einem anderen Grunde war die Winterzählung geboten, nämlich zur Verbesserung der bei der Berufs- und Gewerbezählung erhobenen Statistik der Beschäftigungslose. Die klimatischen Verhältnisse Deutschlands bedingen es, daß einige Erwerbszweige (z. B. das Baugewerbe, die Landwirthschaft) während mehrerer Monate nicht betrieben werden können, während anderseits nur wenige Erwerbszweige (z. B. die mit Eissport in Verbindung stehenden Betriebe, gewisse auf das Weihnachtsfest bezügliche Gewerbe, das Baumfällen in der Forstwirthschaft) ausschließlich im Winter Arbeiter beschäftigen. Gelegentlich der Berufs- und Gewerbezählung sind deshalb verhältnißmäßig wenige Beschäftigungslose ermittelt worden, und die bevorstehende Volkszählung wird deren voraussichtlich eine erheblich größere Zahl nachweisen.

Wir erwarten von dieser Zählung wie von den vorhergegangenen zuverlässige Auskunft über den gegenwärtigen Zustand der Bevölkerung und werden keine Mühe scheuen, um ihr Ergebniß so schnell wie möglich festzustellen und zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, damit es für die Gesetzgebung, Verwaltung und Wissenschaft sowie für das gesammte Volk nutzbar gemacht wird.

Berlin, den 4. November 1895.

Königliches statistisches Bureau.
Bleuck.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 18. November 1895.

Wie schon angedeutet, ist der offizielle Börsengrund für den Krach in angeblichen Meinungsverschiedenheiten unter den Mächten wegen Behandlung der orientalischen Frage zu suchen. Damit war's aber nichts. Die hohen und weisen europäischen Mächte zeigen heute in orientalischen Dingen nicht einmal eine entschiedene Meinung, geschweige denn Meinungsverschiedenheiten. Einer gönnt dem andern nichts, und so geschieht überhaupt nichts Ernstes dem Sultan gegenüber, um ihn zu wirklichen Reformen für seine christlichen Unterthanen zu veranlassen. Wenn die Herren Botschafter dann und wann einmal mit papierenen Vorstellungen zu den türkischen Ministern kommen, mit ihnen eine Tasse Kaffee trinken und einige echte Cigaretten rauchen, dann geben sie das als Gipfel aller diplomatischen Weisheit aus und machen Anspruch auf Bewunderung. So stehts am goldenen Horn, trotzdem es sehr wünschenswerth wäre, daß wenigstens den blutigen Putschen ein Ende gemacht würde.

Die Eröffnung der Reichstagssession wirft ihre Schatten schärfer und schärfer voraus und, wir wollen sagen, erfreulicherweise; es fehlt doch auch nicht das Licht bei dem Schatten, es ist sogar — unberufen sei aber doch gesagt — recht reichlich vertreten. Von neuen Steuer- oder Militärvorlagen ist Gott sei Dank keinerlei Rede, auch mit den neuen Marineforderungen wird es nicht gerade allzuschlimm werden.

Aus armer Hütte.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„v. Schwallen?" wiederholte der Freiherr. „Ah, das wird die Tochter des tollen Oberst v. Schwallen sein, ich erinnere mich, daß er mit der Wallwitz verwandt ist! Nun, wenn nur ein Tropfen von dem Blute ihres Vaters in ihren Adern fließt, dann muß sie einen leichten und lustigen Sinn haben. Melde der Excellenz, daß es mir angenehm sein werde," fügte er für den Diener hinzu, ergriff seine Reitgerte und verließ das Haus.

Mit fast noch jugendlicher Leichtigkeit schwang er sich auf das Pferd, unwillkürlich warf er dabei einen Blick nach den Fenstern der Zimmer, welche die Excellenz bewohnte, empor. Dann sprengte er vom Hofe des Gutes.

5.

Der Freiherr war zur Mittagszeit zurückgekehrt und begab sich in das Eßzimmer, die Excellenz war mit ihrer Nichte noch nicht anwesend. Sie pflegte regelmäßig erst zu kommen, wenn sie durch den Diener benachrichtigt wurde, daß der Freiherr das Eßzimmer betreten habe; dann ließ sie aber nicht mehr lange auf sich warten, denn sie liebte die Pünktlichkeit So hatte sie es vom ersten Tage an gemacht.

Cäsar v. Bassendorf schritt in dem Gemache auf und ab, er war nicht ungeduldig, aber doch neugierig, die Tochter des tollen Oberst, wie derselbe seiner lustigen Streiche wegen von allen seinen Bekannten genannt wurde, kennen zu lernen. Ihr Name Gundula war hübsch, er klang so weich in das Ohr, und hätte er aus dem Namen einen Schluß auf den Charakter machen dürfen, so würde er die Trägerin desselben für ein lustiges übermüthiges Mädchen gehalten haben.

„Sie wird ein Mädchen wie alle anderen sein!" rief er fast unwillig, weil seine Gedanken sich mit der Unbekannten mehr beschäftigt hatten, als ihm lieb war. „Die Frau Tante hat viele Nichten, aber leider nur wenige, die hübsch sind. Die Wallwitz sind kein schöner Menschenschlag und man könnte dem General dankbar sein, daß er keine Nachfolger hinterlassen hat, denn sie würden jedenfalls ebenso lang und dürr und steif sein, wie er selbst war.

Es hatte seit langen Jahren nur ein einziges Mädchen einen Eindruck auf ihn gemacht — Christine und diese war das Kind einer Bettlerin.

Der Diener öffnete wie jeden Mittag die Thüren und langsam, hochaufgerichtet trat die Excellenz ein, dicht hinter ihr schritt die Nichte, Gundula v. Schwallen.

Die alte Dame machte einen imponirenden und fast ehrfurchtgebietenden Eindruck. Zu dem völlig weißen und an beiden Schläfen in dünnen Locken herabhängenden Haare bildete die schwarze Seidenrobe einen ernsten und doch nicht unangenehmen Kontrast. Seit dem Tode ihres Gatten trug sie immer Schwarz, nicht weil sie ihn so sehr betrauerte, sondern weil sie es für schicklich hielt.

Ihr zwar altes, aber immer noch die Spuren früherer Schönheit tragendes Gesicht wurde durch ein paar kluge, lebhafte und entschlossene Augen wunderbar belebt. Es schien fast, als ob sie aus einem der Rahmen, welche die Bilder an den Wänden umgaben, niedergestiegen sei. Alles an ihr war sauber und verrieth die größte Ordnung. Als sie vor 18 Jahren zum ersten Male in dies Zimmer zum Essen getreten war, hatte sie weiße Handschuhe getragen, und sie trug sie heute noch und streifte sie regelmäßig erst, wenn sie sich am Tische niedergelassen hatte von den Händen.

Anfangs war dieses Cermoniell dem an wenig Formen gewöhnten Freiherrn sehr lächerlich erschienen, er hatte sich indessen daran gewöhnt, und jetzt würde er erstaunt gewesen sein, wenn die Frau Tante ohne weiße Handschuhe eingetreten wäre.

Der Mensch ist ja nichts weiter als ein Geschöpf der Gewohnheit. Hat der Nachbar dicht neben der Wand an der man schläft, eine Kuckuksuhr aufgehängt, so verwünscht man drei Nächte lang den Kuckuk, die Uhr und den Nachbar, allein in der vierten Nacht hört man den Vogel gar nicht mehr und nach wenigen Tagen hat man sich so daran gewöhnt, daß man, wenn das Thier aus Malice oder irgend einem anderen Fehler nicht mehr ruft, nicht schlafen kann und den Nachaar bittet, den Uhrmacher holen zu lassen.

Die Excellenz blieb an der Thüre einen Augenblick stehen, bis ihre Nichte an ihre Seite getreten war, und mit ernster Miene schritt sie nun auf den Freiherrn zu.

Es konnte kaum einen größeren Kontrast geben, als diese beiden Frauengestalten dicht neben einander. Die alte Excellenz ernst, würdevoll im schwarzen Seidenkleide und mit weißem Haar, neben ihr Gundula, eine frische, schöne Erscheinung mit braunem Haar und braunen Augen, in ein leichtes helles Kleid gekleidet. Hell und leicht schien auch ihr Sinn zu sein, denn wenn auch ihre Augen erwartungsvoll und ernst blickten, so lag doch um den feingeschnittenen Mund

Hingegen ist mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß die sehr wichtigen Gesetzentwürfe über Handwerkerkammern und zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes den Reichstag sehr bald beschäftigen werden. Vom Börsenreformgesetz — und das ist ein Schatten — verlautet leider nichts, aber der Reichstag wird hoffentlich Anlaß nehmen, energisch ein solches Gesetz zu forden. Und wenn wir daran denken, wie Allem mit Gesetzen entgegengetreten wird, was da sich in einer das Rechtsempfinden verletzenden Form breit macht, so muß man sich darüber wundern, wie bisher die Börse noch immer in der Gesetzgebung mit Sammthandschuhen angefaßt wird. Auch die Reform der Alters- und Invalidenversicherung soll nun endlich energisch angeschnitten werden. Im Reichsamt des Innern ist man freilich noch etwas zaghaft und will der Wurzel aller Quälerei und aller Kostspieligkeit dem Markenkleben und allem, was damit zusammenhängt, nicht so recht zu Leibe gehen, aber es ist schon zu hoffen, daß, wenn dies Gesetz erst einmal mit dem Reformmesser angeschnitten wird, auch die einzelnen unpraktischen Paragraphen-Scheiben nur so purzeln werden. Von Maßnahmen im Interesse der Landwirthschaft hört man noch nichts Näheres; gearbeitet wird indessen im Berliner landwirthschaftlichen Ministerium tüchtig. Einiges dürfte also doch herauskommen, und da im Reichstage der Kanitz-Antrag und andere Forderungen der Landwirthschaft wiederum erscheinen werden, wird man ja bald das Nähere hören.

Tüchtigen Spektakel hat es wiederum in Wien gegeben und die Ursache war wiederum die Bürgermeister-Angelegenheit der Kaiserstadt an der Donau. Im Wiener Abgeordnetenhaus, im Rathhaus, auf den Straßen, überall gab es Lärm, als die sehr große antisemitische Mehrheit des Gemeinderathes ihren nicht bestätigten Kandidaten Lueger abermals zum Ersten Bürgermeister wählte und der Regierungskommissar den Gemeinderath nunmehr von neuem auflöste. Die antisemitische Partei in Wien, die fest auf ihre Anhänger bauen zu können behauptet, will auch in Zukunft nicht nachgeben, und es wird daher in der nächsten Zeit nicht an Zwischenfällen und Demonstrationen fehlen. Aus Italien liegt wenig Neues von Belang vor. In London hat der Premierminister Lord Salisbury eine friedliche politische Rede gehalten, von der die Londoner Journale viel Aufhebens gemacht haben, an der aber sonst gar nichts weiter ist. Nachdem von England aus erwiesenermaßen die Armenier zu ihrer blutigen Auflehnung gegen die türkischen Behörden veranlaßt sind, konnte der leitende britische Staatsmann nachgerade auch nicht weniger thun, als vom Frieden zu reden. Hätte er vier Wochen früher mit dem richtigen Ernst gesprochen, viel Blut wäre im Orient unvergossen geblieben. Dort mögen übrigens, wie hier gleich erwähnt sein mag, noch diverse Ueberraschungen eintreten, wirklich befestigt ist die Lage doch noch keineswegs. Auch in Bulgarien weiß man gerade nicht, was alles noch kommen mag. Die bulgarische Volksvertretung, die seit Stambulow's Fall völlig in russischem Fahrwasser schwimmt, hat kategorisch genug die griechisch-katholische Taufe des kleinen Boris mit der Tapferkeitsmedaille gefordert. Aber sein Vater Ferdinand scheint noch nicht die richtige Tapferkeit gefunden zu haben, diese Forderung entschieden anzunehmen oder entschieden abzulehnen.

Das neue französische Ministerium Bourgeois hemmt, wie sich voraussehen ließ, schon ganz bedeutend die Schnelligkeit des Expreßzuges, auf welchen es alle seine neuen und großartigen Reformgesetze verladen hatte. In der Kammer würden die meisten dieser Vorlagen kurzer Hand abgelehnt und damit auch das Ministerium gestürzt werden, aber da es sich doch als Minister recht gemüthlich lebt trotz aller Sorgenfalten, die geflissentlich zur Schau gestellt werden. selbst für stark roth angehauchte Politiker, wie die Mitglieder der heutigen französischen Regierung es ohne Ausnahme sind, so läßt man alles bei Seite, was die vergnügliche Ministerzeit gar zu schnell zu Ende führen möchte. Allzulange wird die Freude ja so wie so nicht dauern, denn wenn es auch noch an großen politischen Differenzpunkten zwischen Kammer und Kabinet fehlt, es haben doch die Reibungen persönlichen Charakters schon begonnen, und in Frankreich ist eigentlich die Person noch wichtiger als politische Grundsätze. Denn, daß ein Minister lächelnd genau das Gegentheil von dem sagt, was er vier Wochen früher als Abgeordneter mit strenger Miene betonte, ist häufig und fällt kaum noch auf.

Vor 25 Jahren.

Kriegsdepeschen aus dem Jahre 1870.

Metz, 21. Nov. Im Fort Plappeville ist heute früh 9¼ Uhr ein Munitionsmagazin in die Luft geflogen; einige Todte und 40 Verwundete. Ursache und Details bis jetzt noch unbekannt. v. Löwenfeld.

Versailles, 21. Nov. Die bei Dreux und Chateauneuf geschlagenen Mobilgarden flüchteten nach Westen und Nordwesten. Das Landwehrbataillon Unna und 2 Eskadrons des 5. Reserve-Husarenregiments wurden am 19. in Chatillon angegriffen; dieselben haben sich mit Verlust von 120 Mann und 70 Pferden auf Chateauvillain zurückgezogen. Von den Armeen liegen sonst keine Meldungen von Bedeutung vor. v. Podbielski.

Versailles, 22. Nov. Am 21. fanden verschiedene kleine siegreiche Gefechte südlich von La Loupe statt, wobei das Regiment Nr. 83 ein Geschütz nahm. Am 22. ist Nogent le Rotron ohne Widerstand von diesseitigen Truppen besetzt worden. v. Podbielski.

Versailles, 23. Nov. Am 22. hat die Beschießung von Thionville begonnen. — Am 23. setzte der Großherzog von Mecklenburg seinen Vormarsch weiter fort. — Vor Paris sind die Verhältnisse unverändert. v. Podbielski.

Zum Buß- und Bettag.

Mitten im unruhigen Getriebe der Arbeitstage hält unser ganzes Volk heute stille — es ist der Landes-Buß- und Bettag. Die Kirchenglocken rufen über Stadt und Land: „Buße — Buße — thut Buße!" Dabei werden Einige still und falten die Hände, andere üben Spott und ballen die Fäuste: „Buße, das fehlt noch!"

Buße bedeutet Aenderung des Sinns, Erneuerung des Herzens. Einen anderen Sinn sollen wir annehmen, immer besser soll unsere Gesinnung werden. Das gilt uns heute allen, unserm ganzen Lande. Was ist das für ein Sinn, der heutzutage durchs Land geht und auch unser Herz nicht unberührt läßt? Der Sinn des Murrens, um es kurz zu sagen. Die Leute murren. Ist das wahr? Ja, leider allzuwahr. Schauen wir uns im Lande um: vom Thron bis zur Hütte, vom Fürsten bis zum Bettler, wieviel Murren. Alle Stände und Klassen des Volkes murren. Es murren die Gebildeten und Gelehrten, daß alle Stellen besetzt sind und sie jahrelang auf Anstellung warten müssen; die Handarbeiter sagen: Die Reichen haben's gut, was quälen wir uns für andere? Es murren die Reichen, daß die Lage des Geldmarktes so unsicher ist und der Zinsfuß so niedrig steht. Die Kaufleute sind unzufrieden, weil die Geschäfte schlecht gehen, und die Handwerker klagen, daß der goldne Boden ihres Berufs geschwunden. Es murren nicht zuletzt die Landbewohner über geringe Ernten, niedrige Preise, trübe Aussichten. Jedermann murrt, daß an Steuern und Abgaben zu viel zu zahlen sei und das Einkommen dazu in keinem Verhältnisse stehe. Alles murrt, und mit dem Murren beginnt des Menschen Unglück.

Wie murren denn die Leute im Leben also? Viel Grund dazu meinen sie zu haben. Jeder weiß zu erzählen, wie schlecht es ihm geht. Wird er weiter gefragt, wie das kommt, so kann er sofort tausend Schuldige nennen. Bloß den Hauptschuldigen kennt er nicht, und wenn er ihn kennt, nennt er ihn nicht. Es wäre ganz herrlich zu leben, sagt man, wenn bloß die Andern Alle thun wollten, was in ihren Kräften steht und was sie sollten. Immer heißt es: die Andern müssen's besser machen, die Andern sind an allem schuld. Von einer eigenen sittlichen Aenderung und Erneuerung des Herzens ist nicht die Rede. Die Umwandlung und Umwälzung der äußeren Verhältnisse allein soll das ersehnte Glück bringen. Durch Wählen und Wühlen und Hetzen, und wenn's nicht anders geht, durch blutige Empörung will man das soziale Leben, durch Verbreitung von menschlicher Bildung und Wissenschaft das sittliche Leben bessern. Alles murrt wider einander. Und wo bleibt der Hauptschuldige? — Er hält sich noch immer verborgen, das liebt er bis zum äußersten. Wer ist es denn? Was, du kennst ihn nicht? Wohl, du kennst ihn sehr genau, viel besser als alle anderen Schuldigen. „Ein jeglicher murre wider seine Sünde." Jeder ist selbst der Hauptschuldige. O, daß wir alle erkennen wollten: ich bin allein der Hauptschuldige, dann würden wir mit dem falschen Murren bald aufhören und dadurch viel glücklicher werden. Wohl dem, der gottergeben spricht: Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl. Er sagt sich: ich hab's nicht besser verdient, als ich mich befinde, und es geht mir noch immer zu gut. Er weiß aber auch: „meine Sache ist, statt zu murren, zu helfen, daß es besser werde, fleißig zu beten um das Kommen des Reiches Gottes, da Gerechtigkeit, Friede und Freude herrschen."

Eine Beterschar, ein betend Volk und einen betenden Kaiser sieht heute Gott der Herr vor seinem Thron, alle in Buße gebeugt. Nicht bloß heute, sondern täglich laßt uns aufrichtig beten, so wird's besser werden. Der Sorgen und Seufzer im Lande werden weniger sein, das Murren Aller wider Alle wird aufhören. Werden wir das noch erleben? Unser Leben kann bald, schon heute oder morgen zu Ende gehen. Mit Ernst erinnert uns das bevorstehende Totenfest daran. Wenn nur jeder bei sich selbst erlebte, daß sein Murren aufhörte!

Kurze Mittheilungen.

— **Eine Sitzung des Vorstandes des westfälischen Städtetages** findet am 22. d. Mts. in Hamm statt, zur Berathung über die Ausführung der Beschlüsse des diesjährigen Städtetages, namentlich über die gefaßte Resolution: „Heranziehung der Stadtgemeinde zur Übernahme von Geschäften für allgemeine, staatliche Zwecke", welche dahin geht, sich mit den anderen Städtetagen zu einem gemeinsamen Vorgehen in der Angelegenheit zu vereinigen.

— **Ernteschäden in Preußen 1894.** Bei den Erhebungen über die Ernteerträge im Jahre 1894 wurden aus den Erhebungsbezirken insgesammt 28126 Schadenfälle gemeldet, eine Ziffer, die innerhalb der letzten 5 Jahre zweimal übertroffen wurde, 1891 um 10526 und 1893 um 2113 Fälle. Durch Elementar- und Witterungsereignisse wurden 1894 24038 Schadenfälle verursacht, durch Pflanzenkrankheit und schädliche Pflanzen 1802, durch schädliche Thiere 2277, durch andere Ursachen 9.

— **Wie viel Volksschulkinder und wie viel Lehrer gibt es in Deutschland?** Auf diese Frage giebt eine der neuesten Nummern der „Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitung" Antwort. Darnach giebt es 7 Millionen Schulkinder und 129,000 Lehrer in Deutschland.

— **Essen,** 16. Nov. In Oberhausen ist gestern Abend ein dreistöckiges Haus eingestürzt. Eine Frau wurde verschüttet und schwer verletzt aus den Trümmern hervorgezogen. Durch die brennenden Oefen geriethen die Trümmer in Brand. Die meisten Einwohner hatten das Haus schon vor dem Einsturze verlassen.

— **Düsseldorf,** 15. Nov. Der Verein für wirthschaftliche Interessen für Rheinland und Westfalen hielt gestern unter dem Vorsitz des Geheimraths Dr. Jansen eine Ausschußsitzung und beschloß, den Eisenbahnplan Siegen-Weidenau-Haiger beim Ministerium zu befürworten.

— **Halle a. S.,** 16. Nov. Heute Morgen wurde hier der Arbeiter Reinhold John aus Schafstedt vom Scharfrichter Reindel aus Magdeburg hingerichtet. John hatte vor 2 Jahren bei einem Einbruch den Wächter Wege ermordet und wurde deshalb im vorigen Jahre vom hiesigen Schwurgericht zum Tode verurtheilt.

— **Hannover,** 18. Nov. Bei dem Bau des Corpshauses „Hannovera„ in Göttingen stürzte ein Theil des Bauwerkes ein. Sechs Maurer wurden unter den Trümmern begraben, einer ist bereits gestorben, die anderen sind alle schwer verletzt.

— **Leipzig,** 18. Nov. Bei der heute vor dem Reichsgericht stattgehabten Verhandlung über die gegen das Urtheil in dem „Alexianer-Prozeß„ seitens der Staatsanwaltschaft eingelegte Revision beantragte der Reichsanwalt Verwerfung der Revision. Es seien zwar bei der Beweiswürdigung Rechtsirrthümer vorgekommen, die Freisprechung Mellages und Genossen stütze sich aber mit Recht auf den § 193 R.-Strafges.-Buches.

— **Brüssel,** 16. Nov. Ein Diebstahl von 2½ Millionen ist heute in der Kasse der Société Générale, eines der angesehensten Bankhauser Brüssels, entdeckt worden. Der Dieb ist der Hauptkassirer Dehennin, welcher seit gestern Abend flüchtig ist. Er hat in Börsenspekulation bedeutende Summen verloren. Die gerichtliche Untersuchung ist eröffnet.

— **London,** 16. Nov. Eine der Admiralität aus Chemulpo vom 14. ds. zugegangene Depesche meldet, daß eine zu dem Panzerschiffe Edgar gehörige Schaluppe untergegangen ist und 48 Mann von der Marine-Infanterie ertrunken sind.

— **Das Scheitern eines italienischen Auswandererschiffes** wird telegraphisch aus Gibraltar gemeldet: Der Dampfer Solferino, welcher 1200 Auswanderer nach Südamerika an Bord hatte geriethe etwa 25 Meilen südlich von Krenta auf Grund. Schleppdampfer wurden zu seiner Unterstützung von Gibraltar abgeschickt Beim Bergen der Passagiere ist ein Boot des Dampfers gekentert, wobei mehr als zwanzig Personen ertranken. Die übrigen Passagiere wurden gerettet und an der Küste gelandet.

---

ein so schelmischer, übermüthiger Zug, daß Jedem, der sie sah, ein lustiger Hauch entgegenzuwehen schien.

„Herr Neffe," sprach die Excellenz indem sie sich leicht und selbst in ihrem Alter noch mit einer gewissen Anmuth verneigte, zu dem Freiherrn, „ich stelle Ihnen meine Nichte, Gundula v. Schwallen, vor. Dieselbe wird einige Zeit lang bei mir bleiben und mir Gesellschaf leisten — wenn sie es erlauben."

Um den Mund Bassendorf's zuckte ein leises sarkastisches Lächeln, als er die Worte vernahm, mit denen die alte Dame für eine bereits ausgeführte That um Erlaubniß bat, sein scharfes Auge ruhte auf Gundula's schönen Zügen.

„Frau Tante," erwiederte er artig, „wenn es einer Erlaubniß bedürfte, so wissen Sie, daß man dieselbe doppelt gern gibt, wenn man so angenehm dadurch überrascht wird.

Die Excellenz verneigte sich dankend, denn sie war an eine solche Artigkeit ihres Herrn Neffen ihren Nichten gegenüber nicht gewöhnt.

„Irre ich nicht," wandte Bassendorf sich an Gundula, „so sind sie die Tochter des Oberst v. Schwallen, oder wie seine Freunde ihn nannten, des tollen Oberst?"

„Ich weiß, daß mein Vater diesen Beinamen hat," erwiederte Gundula lächelnd. „Und ganz ohne Grund trägt er ihn nicht. Er soll früher der lustigste Offizier gewesen sein und zu den ernsten zählt er auch jetzt noch nicht?"

„Ich kenne Ihren Vater — seien Sie deshalb willkommen!" rief der Freiherr, indem er Gundula seine Rechte entgegenstreckte. „Wenn Sie, was die Frau Tante uns verheißen hat, uns für längere Zeit Gesellschaft leisten wollen, so dürfen Sie sich durch die düstere Farbe dieses Hauses und die Sitte, welche in demselben herrscht, nicht abschrecken lassen."

„Das Haus hat einen anheimelnden und nicht einen düsteren Eindruck auf mich gemacht," gab Gundula zur Antwort.

Die Excellenz schaute ihren Herrn Neffen ganz überrascht an, denn so zuvorkommend war er noch keiner ihrer Nichten entgegengekommen. Er war zwar immer sehr artig gewesen, allein in dieser Artigkeit hatte eine Kälte gelegen, die von Anfang an eine feste und unübersteigbare Schranke gezogen hatte. Dann schritt sie auf ihren gewohnten Platz am Tische zu und ließ sich mit einer genugthuenden Empfindung nieder.

Georg bediente an diesem Tage wie immer.

Der Freiherr selbst gab dem Gespräche sogleich eine heitere Wendung.

„Ich habe Ihren Vater seit Jahren nicht gesehen, sprach er zu Gundula, „oft habe ich indessen an den letzten Abend, an welchem ich mit ihm zusammen war, gedacht, dieser Abend gehört mit zu den heitersten meines Lebens, obschon eigentlich keine Veranlassung dazu war. Ich befand mich zufällig in der Residenz, als ein General, der mir bekannt und befreundet gewesen war, begraben wurde. Ich geleitete ihn mit zum Friedhofe, es war Winter und Alle, welche seiner Leiche folgten, waren rechtschaffen durchkältet. Als wir zur Stadt zurückkehrten, machte sich bei allen Offizieren das Bedürfniß geltend, sich wieder zu erwärmen, es wurde beschlossen, in einem Weinkeller einzukehren, und ich schloß mich gerne an, da man auch auf dem Lande gegen die Kälte nicht ganz unempfindlich wird. Anfangs beschäftigte das Gespräch sich nur mit dem Todten, mit seinen Vorzügen und seinen Mucken, welche manchem das Leben recht schwer gemacht hatten, allein der Wein rief bald ganz andere Gedanken hervor, Einer — ich glaube es war Ihr Vater — gab das Losungswort, zum Champagner überzugehen, und damit waren alle Trauergedanken für den Abend verbannt. Es ging sehr lustig zu und wir blieben bis spät in die Nacht zusammen."

Die Excellenz hatte während dieser Erzählung ein sehr ernstes Gesicht gemacht, denn daß die Offiziere an dem Begräbnißtage des Generals so lustig gewesen waren, fand sie sehr unpassend, es versöhnte aber die Freundlichkeit des Freiherrn sie bald wieder. Er war in der That in sehr heiterer Laune und als er Champagner bringen ließ, was er bei keiner der früheren Nichten gethan, wurde die Stimmung immer ungebundener.

Das Gespräch wurde auf die Erschießung des Försters durch Robert gebracht.

„Die Schuld des Burschen ist noch nicht erwiesen," warf Bassendorf ein.

„Ihr Jäger behauptet, daß er die That begangen habe," bemerkte die Excellenz.

„Mein Jäger ist ein Thor, den ich nächstens entlassen werde!" rief der Freiherr fast heftig. „Er ist nicht dabei gewesen als der Förster erschossen worden ist, und des Försters Jäger hat den Wilderer nicht erkannt. Es ist auch eine eigene Sache um die That. Der Förster war ein heißblütiger und zu Gewaltthaten geneigter Mensch, er hat zuerst geschossen und ich weiß nicht, was ich gethan hätte, wenn ich der Wilderer gewesen und auf mich geschossen worden wäre!"

„Hatte der Förster nicht das Recht, den Wilderer niederzuschießen?" warf Gundula ein.

„Nein! Und wenn er es gehabt hätte, so ist es etwas Anderes auf einen Menschen als auf ein Wild zu schießen!"

„Ist der Bursch nicht verhaftet und zur Stadt gebracht?" warf die Excellenz ein.

„Ja, allein der Verdacht, der auf ihm ruht, ist noch durch nichts begründet," gab der Freiherr zur Antwort und fuhr dann ruhiger fort: „Ich interessire mich für den Burschen, denn er hat ein Paar helle und offne Augen und ein schnell fließendes Blut. Ich kannte ihn schon, als er noch ein Knabe war und in die Schule ging.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Laasphe und Umgegend.

† **Laasphe,** 18. Novbr. Die gestern versammelten Kirchengemeinde-Organe genehmigten auf Grund des Kirchengesetzes betreffend die Einführung der erneuerten Agende vom 13. Juni 1895 die seit dem 15. Sonntag nach Trin. probeweise in Gebrauch genommene Ordnung des Hauptgottesdienstes zur endgültigen Einführung und Anwendung, desgleichen die Ordnung für die Konfirmation und für die Abendmahlsfeier und beschloß ferner, daß die Nachmittagsgottesdienste für die Zeit vom Bußtage an bis Ostern um 5 Uhr beginnen sollen. Die alsdann vorgenommene Umwahl der Hälfte des Presbyteriums ergab die Wiederwahl der turnusmäßig ausscheidenden Presbyter Kirchmeister Spengler A. Weber, Bäcker L. Schuppert, Kaufmann A. Metz von hier, Landwirth Karl Schreiber zu Puderbach und Leinweber J. Bänfer zu Laaspherhütte. Als Ersatz-Repräsentanten wurden schließlich noch gewählt Maurer Aug. Vomhof von hier und Maurer Georg Pfeil zu Puderbach.

Erndtebrück. Auf der am 16. d. Mts. hier abgehaltenen Kontrolversammlung wurden 2 Mann wegen ungebührlichen Benehmens mit 3 Tagen Arrest bestraft. Der Kontroloffizier Herr Landrath von Gersdorff hob hervor, daß er absichtlich manches übersehen habe, weil er Strafen ungern verhänge, daß er aber unnachsichtlich strafen müsse, wenn ihm eine entsprechende Meldung gemacht werde. Die Mannschaften, welche dem Appell beizuwohnen haben, stehen während des ganzen Tages unter dem Militärgesetz und sollten sich auch doch darnach richten.

Verschiedenes.

Marburg, 16. Nov. Ueber die schon gemeldete Verhaftung des gefürchteten Einbrechers Schlemmer herrscht in der Schwalmgegend, die der Spitzbube seit vielen Monaten unsicher machte, große Freude. Die Bewohner in jener Gegend waren nie sicher, daß sie nicht plötzlich am Morgen ausgeplündert waren. Besonders hatte es Schlemmer, der ein sehr verwegener Bursche ist und bereits wegen Falschmünzerei eine zweijährige Zuchthausstrafe verbüßt hat, auf die Rauch- und Vorrathskammern abgesehen. Den eifrigsten Bemühungen der Sicherheitsorgane war es bisher nicht gelungen, des Spitzbuben habhaft zu werden; oftmals hob man Schlupfwinkel aus, wo man sein Diebeshandwerkszeug und gestohlene Gegenstände fand, Schlemmer war jedoch stets zur rechten Zeit ausgeflogen. Dienstag wurde er nun durch zwei Knechte des Domänenpächters Reinecke in dem Augenblick ergriffen, als er auf dem Hofe Egen bei Immichenhain vorsprach und sich von der Bauersfrau eine Tasse Kaffee kochen lassen wollte. Die Knechte fesselten den verzweifelt sich Wehrenden, luden ihn auf einen Wagen und beförderten ihn in das Amtsgerichtsgefängniß nach Neukirchen.

Cöln. Die Frage, ob ein städtischer Fleischbeschauer ein Beamter sei, ist hier in allen Instanzen durchgekämpft und zuletzt bejaht worden. Ein Brühler Metzger hatte sich dem Ansinnen eines Fleischbeschauers, ihm einen Henkelkorb zu zeigen, welchen er unter dem Arm trug, widersetzt. Darauf folgte Klage wegen Widersetzlichkeit gegen einen Beamten. Der Vertheidiger machte geltend, der Fleischbeschauer sei kein Beamter, und es erfolgte Freisprechung. Dagegen legte der Staatsanwalt Berufung ein, und das Oberlandesgericht erkannte, daß der Fleischbeschauer ein städtischer Beamter, ein Vollstreckungsbeamter sei. Der Metzger wurde in Folge dessen in der Berufungsinstanz zu zwei Wochen Gefängniß verurtheilt.

Rheydt, 15. Nov. Eine üble Nachrede darf man auch im guten Glauben nicht weiter erzählen, das wurde einem Kaufmann aus Rheydt klar gemacht. Er hat in gutem Glauben einem Bekannten ein Wirthshausgespräch über den Referendar Sch. in Gladbach erzählt. Sch. verklagte den Kaufmann Joseph D. und dieser wurde vom Schöffengericht zu Rheydt zu 30 Mark Strafe verurtheilt. Die Berufungskammer bestätigte gestern das Urtheil auf Grund des § 186 des Strafgesetzbuches. Dieser Paragraph stellt die Verbreitung unwahrer Thatsachen, welche einen anderen verächtlich zu machen oder in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen geeignet sind, unter Strafe bis zu 1500 Mark oder zwei Jahren Gefängniß.

— **Sendungen bis zu 250 Gramm Gewicht** können nach Ansicht des Publikums, da sie das Meistgewicht der Briefe nicht überschreiten, auch als solche verschickt werden, gleichviel, wie es um die Form und äußere Beschaffenheit steht. Das ist jedoch nicht der Fall. Paragraph 2 der Postordnung (Ausführungs-Bestimmungen) besagt: Zur Beförderung als Briefe sind nur solche Sendungen geeignet, welche ihrer Form und Beschaffenheit nach in die Briefbunde verpackt werden können und bei denen ohne Beschädigung des Inhalts eine deutliche Stempelung, sowohl auf der Vorderseite wie auf der Rückseite möglich ist. Pappkästchen dürfen in ihren Ausdehnungen 20 Centimeter in der Länge, 10 Centimeter in der Breite und 5 Centimeter in der Höhe nicht überschreiten. Gegenstände in Rollenform, mit Ausnahme von Drucksachen und Mustersendungen, dürfen zur Beförderung als Briefsendungen nicht angenommen werden.

— **Ein eigenartiger Prozeß** wird demnächst in Mainz zum Austrag kommen. Ein dortiger Geschäftsmann hatte sich rasiren lassen und dabei eine leichte Verletzung an der Oberlippe erhalten. Nach wenigen Stunden schwoll die Lippe an, und kurze Zeit darauf zeigten sich an ihr sowohl, wie an der inzwischen auch angeschwollenen Nase Eiterungen, welche bis zu den Augen hinzogen. Der zur Rede gestellte Barbier erklärte sich zwar sofort bereit, die entstehenden Kurkosten zu bezahlen, allein der Beschädigte giebt sich damit nicht zufrieden und verlangt Schadenersatz, weil nachgewiesen ist, daß die Erkrankung durch einen an dem Rassirmesser befindlichen Giftstoff in die kleine Wunde an der Oberlippe resp. in den Körper eingeführt wurde. Die Gerichte haben jetzt zu entscheiden.

— **Der Fall Partisch** hat in Lauterberg a. H. ein Seitenstück erhalten. Der Leiter einer dortigen Realschule suchte kürzlich durch Zeitungen einen tüchtigen Lehrer. Unter anderen trat auch ein Lehrer als Bewerber auf, der aus Klostenroda (?) Provinz Hannover, stammt und zur Zeit sich in der Schweiz aufhält, wo er nach seinen Angaben Lehrer einer Handelsschule ist. Seiner Bewerbung fügte er so über alle Maßen glänzende Zeugnisse über die Ablegung der ersten und zweiten Lehrerprüfung an den Seminaren in Bederkesa und Hannover bei, daß der Director stutzig wurde, darüber an zuständiger Stelle Erkundigungen einzog. Das Resultat war ein überraschendes. Zwar hat der betreffende Lehrer das erste Lehrer-Examen 1889 auf dem Seminar Bederkesa mit Ach und Krach bestanden, das zweite jedoch überhaupt nicht abgelegt, vielmehr ist er wegen verschiedener Vergehen von der Schulbehörde im Disciplinarwege aus dem Lehrerstande ausgestoßen und nach der Schweiz geflüchtet, weil auch der Staatsanwalt mit ihm noch ein Wörtchen zu reden hatte.

— **Ein Schatz beim Trödler.** Ein sechszehnjähriger Lehrling in Paris hatte vor kurzem von einem Trödler eine alte Zeitschrift für 40 Centimes gekauft. Als er zu Hause den Band durchblätterte fand er zu seiner Ueberraschung mit Stecknadeln an einzelnen Blättern festgesteckte Werthpapiere im Betrage von 125 000 Francs. Seine Eltern versuchten, sie in Brüssel zu verkaufen, wobei der Vater mit einem Freunde verhaftet wurde. Die Polizei hat nun festgestellt, daß der Besitzer der Werthpapiere ein kürzlich verstorbener Beamter der Pfandleih-Anstalt, Namens Carl Haas, war, dessen Verwandte keine Ahnung von seinem Vermögen hatten und ihn auf ihre eigenen Kosten hatten beerdigen lassen.

Madrid, 14. Nov. Aus dem Leben eines Kardinals. Vor Kurzem erhielt Herr Bosch, der derzeitige Minister der öffentlichen Bauten, den Besuch des Erzbischofs von Valladolid, Don Antonio Cascajares. „Ich komme," sagte der Prälat beim Hereintreten, „damit Sie, Herr Minister, mich beglückwünschen; denn soeben wurde mir die Kunde von meiner Ernennung zum Kardinal." Herr Bosch gratulirte dem neuen Kardinal auf's Herzlichste. „Ich wollte," fuhr nun der Kardinal fort, „daß Sie der Erste seien, der mir gratulirte. Ich will Ihnen sagen, warum. Eines Tages, als Sie, Herr Bosch, etwa zwölf Jahre alt waren, nahm Ihr Herr Vater, Miquel Bosch, Sie mit zu seinem Freunde, dem Herrn Indalecio Mateo, Oberhofmeister, um Ihre merkwürdigen Anlagen für die exakten Wissenschaften bewundern zu lassen. Als Sie mit Ihrem Vater bei Mateo eintraten, befand sich dieser in Gesellschaft eines Artillerie-Hauptmanns. Sie wurden einem Examen unterzogen und die drei Männer, Ihren Vater, Herrn Mateo und den Hauptmann setzte das außergewöhnliche Talent des Knaben in Verwunderung. Hierauf kam die Rede auf die Phrenologie. Ihr Vater war ein begeisterter Verfechter der Gall'schen Theorien. Der Hauptmann aber zog dieselben sehr in Zweifel. Nachdem Ihr seliger Herr Vater seinen Standpunkt durch alle möglichen Argumente vertheidigt hatte, schlug er, halb ernst, halb lachend, vor, eine phrenologische Untersuchung des Schädels seines Widersachers vorzunehmen. Der Hauptmann ging willig darauf ein, und nachdem Herr Miquel Bosch den Schädel desselben gehörig betastet, sagte er: „„Meine Untersuchung ergiebt, daß Sie es im Soldatenstande nicht weit bringen werden. Die Erhöhung der Kampfsucht ist bei Ihnen äußerst wenig entwickelt; dagegen ist die der Sanftmuth, der Ergebung und der Religiosität ganz erheblich. Für mich steht es fest, daß, wenn Sie das Schwert gegen die Stola und die Uniform gegen den Priesterrock vertauschten, Sie Kardinal würden."" Einige Zeit danach nahm der Hauptmenn seine Entlassung und trat ins Seminar ein, und die Prophezeihung Ihres Herrn Vaters wurde erfüllt: der Hauptmann ist Kardinal geworden, denn der Hauptmann war ich!"

— **Processsucht.** — Ein Bauer schlug einen Baum nieder, der so nahe an der Grenze stand, daß man nicht wußte, wem er gehörte. Sein Nachbar verklagte ihn. Der Richter redete den Parteien zu, sich zu vergleichen; aber davon wollten beide nichts wissen und der Proceß durchlief während mehrerer Jahre alle Instanzen. Schließlich wurde der Baum dem Kläger zugesprochen und die Kosten compensirt, welche durch Zuziehung von Advokaten, Commissionen von Sachverständigen u. s. w. sich fast über 1000 Mark beliefen. Der Kläger, der ohnedies nicht gut stand, hatte das Geld zur Führung des Processes von Wucherern entlehnt und kurz nachdem die Sache entschieden war, wurde ihm sein kleines Gütchen in der Gant verkauft. Ohne Obdach und Subsistensmittel, wußte er kaum, was er mit seiner Familie beginnen sollte; aber er hatte doch wenigstens die Genugthuung, sagen zu können, daß er seinen Proceß gewonnen habe. Die Geschichte, die indeß keineswegs allein steht, ist vollkommen wahr.

— **(Die Hauptsache.)** Mehrere junge Leute bewarben sich bei einem Rechtsanwalte in Chicago um den Posten eines Schreibers. Dieser stellte sie in eine Reihe auf und erklärte, er werde ihnen eine Geschichte erzählen; nach den Bemerkungen, die sie dazu machten, würde er sich über ihre Fähigkeiten sein Urtheil bilden. Darauf begann er: „Es war einmal ein Landmann, dem eine Ratte durch ein Loch in die Scheune zu kommen und Korn zu stehlen pflegte. Da er dies einmal um Mittag bemerkte, nahm er sein Gewehr von der Wand und schoß auf die Ratte. Dabei setzte er die Scheune in Brand." — „Brante sie nieder?" fragte einer der Zuhörer. Der Anwalt fuhr fort, ohne die Frage zu beachten: „Da er die Flamme sah, nahm der Landwirth einen Eimer mit Wasser und suchte das Feuer zu löschen." — „Löschte er das Feuer?" fragte ein Zweiter. — „Dann kam das Mädchen auch mit einem Eimer, und während Beide in der Scheune löschten, schlug die Thür zu." — „Verbrannten sie?" lautete eine dritte Frage. „Darauf kam auch die Mutter des Landmannes; die Leute liefen zu den Flammen, und es entstand ein furchtbarer Auflauf, indem sich Alle mit Löschen abmühten." — „Kam Niemand zu Schaden?" — „So, Jungens," schloß der Advokat, „das ist Alles. Nun geht, und morgen bekommt ihr Bescheid." Einer der Candidaten, ein kleiner Knirps, zögerte noch, und der Anwalt fragte ihn: „Nun Kleiner, was gibt's noch?" Der kleine Bursche ward roth und stotterte: „Ja, ich möchte wissen, was denn eigentlich aus der Ratte geworden ist." — „Aha!" rief der Advokat. „Du kannst bleiben, du bist mein Mann! Du bist der Einzige, der in der langen, confusen Geschichte die Hauptsache nicht aus dem Auge verloren hat!"

Land- und Volkswirthschaftliches.

Ueber die rationelle Behandlung des Stallmistes.

Der Stallmist besteht im wesentlichen aus organischen Bestandtheilen und außerdem finden sich darin geringe Mengen mineralischer Stoffe. Die Wirkung des Stallmistes als Dünger ist sonach keine einfache, sondern eine recht komplizierte, denn verschiedene Faktoren — organische Substanz und deren Zersetzungsprodukte, Stickstoff, Kali, Phosphorsäure, Kalk ꝛc. — vereinigen sich hier zu einer Gesammtwirkung, aus welcher man nicht ohne weiteres den Grad der Mitwirkung eines einzelnen bestimmten Bestandtheiles des Stallmistes zu erkennen vermag. Ein hervorragender Faktor in der Wirkung der Stallmistdüngung ist nun bekanntlich der Stickstoff.

Der Stallmist setzt sich aus den festen Ausscheidungen der Thiere, dem Harne und dem Streumaterial zusammen. Aus der stickstoffhaltigen Harnsäure und Hippursäure entsteht durch Entwickelung von Bakterieen (kleinsten Lebewesen) das Ammoniak. Die Holzfaser und die übrigen stickstofffreien Bestandtheile des Mistes werden unter Entstehung von schwarzem Humus zu Wasser, Schwefelkohlenstoff und dem übelriechenden Schwefelwasserstoff zersetzt. Je weiter die Zersetzung des Mistes während des Lagerns forschreitet, desto kleiner wird der Misthaufen werden. Während der Zersetzung des Mistes findet eine fortwährende Gewichtsabnahme desselben statt, und dieser Verlust bezieht sich nur auf die organischen Bestandtheile einschließlich des Stickstoffes, und nicht auf die mineralischen Substanzen. Nach den Versuchen von Dr. Holdefleiß hat ein durch sieben Monate im Freien auf der Dungstätte gelagerter Stallmist an mineralischen Bestandtheilen beinahe nichts verloren, dagegen bezifferte sich der Verlust an dem Gesammtgewicht auf 31,7, an Trockensubstanz auf 31,2 und an Stickstoff auf 23,4 pCt. Holdefleiß berechnet, daß auf diese Weise für ein Jahr und ein Stück Rindvieh ein Verlust an organischen Bestandtheilen und an Stickstoff im Werthe von ca. 35 Mark stattfindet, Um diesen Verlusten möglichst entgegenzutreten, muß der Stallmist im Stalle, auf der Düngerstäite und auf dem Felde in entsprechender Weise gepflegt und behandelt werden.

Mit Recht trifft die praktischen Landwirthe der Vorwurf, daß im landwirthschaftlichen Betriebe keine Sache so sehr vernachlässigt wird, wie die Aufbewahrung und die Behandlung des Stalldüngers. Alle in dieser Hinsicht durch Wort und Schrift gemachten Vorstellungen sind bislang mehr oder weniger erfolglos geblieben, sodaß es immer wieder nothwendig und nützlich erscheint, wenn diesbezügliche Anregungen gegeben werden.

Beim Aufbewahren des Stallmistes können Verluste zweierlei Art eintreten, indem entweder die werthvollen leichtlöslichen Dungstoffe, wie Stickstoff, Kali, und Phosphorsäure ausgelaugt und fortgeschwemmt werden, oder es findet ein wesentlicher Verlust durch Fäulniß und Gärung statt. Während die Verluste ersterer Art durch wasserdichte Pflasterung der Ställe, durch gemauerte und zementirte Jaucherinnen und Jauchegruben, sowie durch zweckentsprechend eingerichtete Düngerstätten sich leicht vermeiden läßt, müssen die durch Fäulnißvorgänge entstehenden Verluste umsomehr gewürdigt werden, als da der werthvollste Bestandtheil des Stallmistes, nämlich der Stickstoff, der auch der wanderlustigste unter den Pflanzennährstoffen ist, verloren geht.

In neuester Zeit hat Dr. Stutzer die Ammoniak erzeugenden Bakterieen studirt und ihr Verhalten gegen die verschiedenen in Vorschlag gebrachten Konservierungsmittel geprüft. Er hat gefunden, daß die Thätigkeit der Amoniakbakterieen durch die Gegenwart von Gips und Präzipitat gar nicht beinflußt wird. In erheblichem Maße wird die Amoniakbildung durch Kainit verzögert, indes war der Kainit bei diesen Versuchen kein absolut sicheres Mittel zur Verhütung von Stickstoffverlusten. Sehr wirksam sind dagegen alle saueren Stoffe, wie Superphosphat, Superphosphatgips, verdünnte Schwefelsäure u. dgl., und es sind diese Mittel daher ganz besonders zur Konservierung des Mistes brauchbar. Holdefleiß hat den mit verschiedenen Konservierungsmitteln behandelten Stallmist in Bezug auf seine Wirksamkeit versucht und hat, wenn man den Betrag auf der ungedüngten Parzelle gleich 100 setzt, bei der mit Stallmist ohne Konservierungsmittel 108 erhalten, bei Anwendung von Kainit 116, Superphosphatgips 133 ꝛc.

Was die Anwendung der Konservierungsmittel anbelangt, so dürfte es sich in vielen Wirthschaften mangels des Bodens an Phosphorsäure empfehlen, das Supperphosphat oder den Superphosphatgips als Einstreumittel zu verwenden, doch kann auch der Fall eintreten, daß man Grund hat, mit der Phosphorsäure sparsamer umzugehen und zur 18 mal billigeren Schwefelsäure zu greifen, mit der man dasselbe Resultat bezüglich der Konservierung des Stallmistes erreicht.

(Schluß folgt.)

Gemeinnütziges.

— **(Die Schädlichkeit des Zutiefpflanzens der Obstbäume.)** Ein Obstbaum darf nicht tiefer gepflanzt werden, als er bisher gestanden hat; wenn der gepflanzte Baum nach einigen Wochen mit der Erde des Pflanzloches sich festgesetzt hat, dann muß sein Wurzelhals gerade auf der Erdoberfläche sein; liegt er unter der Erde, so ist der Baum zu tief gepflanzt. Die Erfahrung zeigt uns, daß nicht nur sehr viele Obstbäume zu tief gepflanzt sind, sondern immer noch zu tief gepflanzt werden, und zwar nicht etwa bloß von Laien, die von einer regelrechten Pflanzung nichts verstehen, sondern auch von solchen, die sich mit der Obstbaumzucht und Pflege beschäftigen und meinen, ihre Sache zu verstehen. Durch ein solches Zutiefpflanzen wird aber ein Baum in seiner Lebenskraft gewissermaßen unterbunden und die Folge davon ist, daß die abgestorbenen Rindentheile die Feuchtigkeit der Erde aufsaugen und nun der Vermoderungsprozeß vor sich geht, bis eines Tages, und dann gewöhnlich zu spät, die Stammsäule bemerkt wird. Auch Gummifluß sowie brand- und krebsartige Schäden sind Folgeerscheinungen des Zutiefpflanzens. Krank sollen aber doch die zu pflanzenden Bäume nicht werden, darum müssen wir beim Pflanzen sorgfältig verfahren und genau darauf achten, daß der Baum nicht zu tief zu stehen kommt.

Wir erhalten nachstehendes „Eingesandt", welches wir wörtlich und stylistisch zur Kenntniß unserer Leser bringen und behalten uns vor, noch auf die Sache zuruckzukommen.

Eingesandt.

Unterzeichneter hat die Vogelbeeren vom Kilometerstein Nr. 11,7 bis 21 beziehungsweise von Vormwald bis unweit Altenteich an der Provinzialstraße pro 1895 gekauft, welches der Wegemeister Herr K. in Hilchenbach und die Provinzial-Hauptkasse in Münster bestätigen kann. Unterzeichneter hat nun auch sowie noch mehrere andere Collegen ihren Bedarf von den reichlich gewachsenen Vogelbeeren auf der angegebenen Strecke nach Belieben mit vollem Recht entnommen und jetzt noch täglich entnehmen, und wenn durch die Vogelbeeren eine Anzahl Krammetsvögel, Holzheher, Dompfaffen ꝛc. erbeutet werden, je mehr desto besser. Derjenige, welcher von einem öffentlichen Wege in einem Dohnenstig dabei betroffen, daß er Dohnen zerstört oder Vögel entwendet, wird unnachsichtlich wegen Sachbeschädigung bezw. Diebstahl zur Anzeige gebracht.

Der Vogelfang ist gesetzlich die dazu berechtigt sind, vor wie nach gestattet. Bravo! Behse, Förster.

Statt besonderer Anzeige.

Die glückliche Geburt eines gesunden, prächtigen

Mädchens

zeigen hocherfreut an

Lehrer Schröder und Frau
Rika geb. Ulef.

Crengeldanz, 16. Nov. 1895.

Statt besonderer Anzeige.

Die Geburt eines gesunden

Knaben

zeigen hocherfreut an

Ernst Schmidt jun. und Frau
Emilie geb. Ritter.

Laasphe, den 18. Nov. 1895.

Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen:

1. Am Donnerstag, den 21. ds. Mts., Vorm. 9 Uhr in Feudingen, Versammlung Wirth Müller, eine Parthie Heu, Roggen, Hafer u. Kartoffeln;
2. am Freitag, den 22. ds. Mts. Vorm. 10 Uhr in Laasphe, Versammlung Wirth Hoch, 1 Kuh und eine Parthie Kartoffeln

öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden.

Laasphe, den 19. November 1895.

Strack,
Gerichtsvollzieher.

Als Hülfspostillon

wird zum sofortigen Eintritt ein ordentlicher junger Mann gesucht, der mit Pferden umgehen kann.

Posthalterei Werdohl.

Eine gute frischmelke **Ziege** mit zwei Lämmer steht zu verkaufen bei

Laasphe. **Ww. Moses Rosenberg.**

Am gestrigen Tage entschlief nach längerem Leiden

Der Ehrenamtmann a. D.
Herr Wilhelm Frank
zu Banfe

in dem ehrwürdigen Alter von 75 Jahren und 5 Monaten.

Mit dem Verblichenen, welcher seit 30 Jahnen ununterbrochen Kreistagsabgeordneter, seit Inkrafttreten der Kreisordnung Mitglied des Kreis-Ausschusses, sowie Inhaber zahlreicher Ehrenämter war, ist ein durch Pflichttreue, Gewissenhaftigkeit und unbestechliche Rechtlichkeit ausgezeichneter Mann aus dem Leben gegangen, der das Wohl seines Heimathskreises und seiner Gemeinden jederzeit nach Kräften zu fördern bestrebt war.

Das Andenken an ihn als ein Vorbild treuer Pflichterfüllung gegen König und Vaterland wird unvergessen bleiben.

Berleburg, den 14. November 1895.

Namens des Kreis-Ausschusses des Kreises Wittgenstein.
Der Vorsitzende
v. Gersdorff, Landrath.

L. Levi Wwe., Inh. D. Gans,
Erndtebrück,

empfiehlt, um seiner geehrten Kundschaft Gelegenheit zu geben, ihren

Weihnachts-Bedarf

spottbillig decken zu können, große Auswahl in

Manns-Unterhosen von 80 Pfg. an bis zu den feinsten,
Unterjacken „ 100 „ „ „ „ „ „
woll. Umschlagtücher zu 50 Pfg., 1 Mark und höher.

Kaputzen und Kindermützen in jeder Preislage,
Damen-, Herren- und Kinderstrümpfe,
Tischdecken, Teppiche und Bettvorlagen
in reichhaltiger Auswahl. Alle übrigen Manufacturwaaren zu den billigsten Preisen.



J. Baumann, Uhrmacher, Laasphe
empfiehlt als passende Geschenke
goldene und silberne
Herren- und Damen-Uhren,
Regulateure und Weckuhren.

Große Auswahl in **Uhrketten**, sowie alle Schmucksachen in **Gold-, Silber-, Corall-** und **Granatwaaren.**

Die neuesten Muster in Alfenide,
sind stets zu den solidesten Preisen auf Lager.
Rathenower Brillen, auch Barometer und Thermometer billigst vorräthig.
Reparaturen werden gut und billig ausgeführt.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Ein

kräftiger Magen
und eine gute Verdauung

sind die Fundamente eines gesunden Körpers. Wer sich Beides bis in sein spätestes Lebensalter erhalten will, gebrauche den seit Jahren durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannten

Hubert Ullrich'schen

Kräuter-Wein.

Dieser Kräuterwein, aus vielfach erprobten und vorzüglich befundenen Kräutersäften mit gutem Wein bereitet, übt infolge seiner eigenartigen und sorgfältigen Zusammensetzung auf das Verdauungssystem eine äußerst wohlthätige Wirkung aus und hat absolut keine schädlichen Folgen. Kräuterwein befördert eine regelrechte, naturgemäße Verdauung, nicht allein durch vollkommene Lösung der Speisen im Magen, sondern auch durch seine anregende Wirkung auf die Säftebildung.

Kräuter-Wein ist zu haben zu **Mk. 1.25** u. **Mk. 1.75** in:

Biedenkopf, Battenberg, Hilchenbach, Netphen, Straßebersbach, Gladenbach, Dillenburg, Haiger, Ferndorf, Crombach, Weidenau, Siegen u. s. w., in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig,** Weststraße 82, drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!
Man verlange ausdrücklich
Hubert Ullrich'schen Kräuterwein!

Fr. Loos I., Laasphe
empfiehlt sein reichhaltiges Lager der neuesten
Herbst- und Winterstoffe
zur Anfertigung nach Maaß.

Ferner empfehle.
Fertige Herren- und Knaben-Anzüge, Paletots, Mäntel, porös wasserdichte Regenmäntel, Joppen und Jagdblousen, Lodenjoppen, Arbeiter-Anzüge, Gamaschen, wollene Unterkleider, Chemisetts, Kragen, Manschetten in Leinen, Gummi und Papier; Shlipse, Hosenträger ꝛc. ꝛc.

Für die **Herbst-** und **Wintersaison** empfiehlt in guter Qualität und reichhaltiger Auswahl reinwollene und halbwollene

Kleider- und Unterrockstoffe
in Lama, Damentuch, Flanell, Baumwollbieber ꝛc.
Kaputzen, Shales, Tücher. Kinderkleidchen, Röckchen und Mützen.
Herren- und Damen-Unterjacken, Hosen und Westen.
Handschuhe in allen Größen und Preislagen.
Bieber-Betttücher und Bettdecken.
wollene und baumwollene
Strick- und Häkelgarne,
sowie alle übrigen Artikel zu den billigsten Preisen.

Laasphe. **Fr. Belz.**

Bringe hiermit für die Winter-Saison mein großes Lager in den einfachsten bis zu den hochfeinsten

Damen-Hüten

neuester Pariser Facons, sowie sämmtliche **Putzartikel,** ebenso **Brautkränze, Braut-** und andere **Schleier** zu den allerbilligsten Preisen in empfehlende Erinnerung.

Zur gefälligen Ansicht meiner neuesten **Hut-Modelle** lade die verehrten Damen ergebenst ein.

Laasphe. **C. Horchler.**

Danksagung.

Ich litt seit 1½ Jahren im rechten Arm an Gicht, konnte wenig thun, der geringste Zugwind erregte mir verstärkte Schmerzen, so daß ich zuletzt während 1 Monat keinen Schlaf fand, dabei hatte ich ungeheure Magenschmerzen verbunden mit Appetitlosigkeit. Endlich wandte ich mich an Herrn **Dr. med. Volbeding, homöop. Arzt in Düsseldorf, Königsallee 6,** welcher mir in etwa 7 Wochen von meinem schweren Gichtleiden half. Jetzt nach 10 wöchentlicher Besserung betheuere ich Herrn Dr. Volbeding meinen innigsten Dank und empfehle allen Kranken nicht nur in diesem Leiden, sondern auch mit allen anderen schweren Leiden sich nur sofort an den oben genannten Herrn zu wenden.

Achtungsvoll
Ad. Krüßmann.
Büderich bei Neuß.

Kohlenkasten, Kohlenschaufeln, Stocheisen,
sowie sonstige Feuergeräthe liefert zu außergewöhnlich billigen Preisen
Aug. Mittelmann,
Laasphe.

Empfehle:
Cigarren
in allen Preislagen und guter Waare in Kisten von 100 Stück.
Rasirmesser, hohlgeschliffen, von 2—4 Mk., **Gabeln, Scheeren, Tisch-, Brod- und Taschenmesser** in allen Sorten und vorzüglicher Waare.
Erndtebrück. **Heinr. Belz.**

Nußkohlen I, Anthracit-Nüsse II,
und
Braunkohlen-Brikets
in bester Qualität offerirt billigst
Louis Ritter,
Breidenbach.

Alle Sorten
Winterschuhe
warm gefüttert, auch solche mit Holzsohlen empfiehlt billigst
Laasphe. **Friedr. Schäfer.**

Kalender
pro 1896
empfiehlt
Laasphe. **Wilh. Jung.**

Cigarren-Fabrik
Maximilian Haufe
Brettnig (Sachsen)
offerirt an Private, Restaurateure, Beamte ꝛc.

Cigarren
zu Fabrikpreisen.
Empfehlenswerthe Marken:

Lydia . .	4 Pf.	Cig.: 25	Mk.
Mi Marka	4 „	„ 28	„
Saxonia .	4 „	„ 30	„
Santos . .	5 „	„ 32	„
Blitzmädel	5 „	„ 36	„
Edda . .	5 „	„ 38	„
Imperio .	6 „	„ 40	„
Fino Olfato	6 „	„ 44	„
Centrale .	6 „	„ 48	„
Primoroso	8 „	„ 55	„
Angoras .	10 „	„ 60	„

Reelle Bedienung! Ohne Concurrenz!

Versandt gegen Nachnahme. Garantie — Umtausch.
Von 20 Mark ab franco.
Muster-Collectionen von vorstehenden Marken 10×10 Stück Mk. 4,50.
Preis-Courant auf Wunsch gratis und franko.

Bekanntmachung.

Diejenigen Personen, welche im Jahre 1896 ein Gewerbe im Umherziehen betreiben wollen, haben die hierzu erforderlichen Wandergewerbescheine und zwar, falls sie am 1. Januar k. J. im Besitz derselben sein wollen, spätestens bis zum 30. November d. Js. bei der unterzeichneten Polizei-Verwaltung zu beantragen.

Laasphe, den 15. November 1895.
Der Bürgermeister
Geisler.

Gefunden!

Am 14. November 1895 ist am Schalter des hiesigen Postamts ein Geldbetrag gefunden worden.

Der Verlierer desselben wird hierdurch aufgefordert, sich zur Geltendmachung seiner Rechte innerhalb drei Monaten bei der unterzeichneten Behörde zu melden.

Nach Ablauf dieser Frist wird mit dem Funde gemäß §§ 6 u. f. des Reglements über die polizeiliche Behandlung der Fundsachen vom 21. April 1882 verfahren.

Laasphe, den 16. November 1895.
Die Polizei-Verwaltung. **Geisler.**

Bekanntmachung.

Der Zuchtstier des Heinrich Weber (Stolz) zu Bermershausen, roth ohne Abzeichen, 18 Monate alt, Wittgensteiner Race, ist nachträglich bis zum 1. Juli 1896 angekört worden.

Banfe, 14. November 1895.
Der Amtmann.
Drees.

Ortsverein
der Fabrik- u. Handarbeiter
Erndtebrück.

Sonntag den 24. d. Mts., Nachm. 3 Uhr
Monatsversammlung.
1. Wahl des Vorstandes.
2. Vereinsangelegenheiten.

Um pünktliches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Eine noch gute
Laden-Einrichtung
ist zu verkaufen. Wo, ist zu erfahren in der Expedition d. Bl.

Das Neueste
in
musterfertigen Stickereien,
größte Auswahl, sowie
Stickgarn, Waschseide, Strick- u. Häkelgarne, Zephir- u. Terneauwolle
alle Sorten und Nummern empfiehlt zu billigen Preisen
Laasphe. **J. J. Metz.**
gegenüber dem Springbrunnen.

Empfehle mein Lager in
Alfenidewaaren,
(passend zu Gelegenheitsgeschenken),
ferner:
optische Artikel,
wie **Barometer, Thermometer, Fernrohre, Brillen usw.**
Laasphe. **W. Stähler,**
Uhrmacher.

Für die
Herbst- u. Wintersaison
sind angekommen und empfehle:
dauerhafte Manns-, Frauen- und Jungen-Arbeitsschuhe
mit gutem Beschlag.
Alle Sorten Winterschuhe
mit und ohne Ledersohle, sowie alle sonstigen **Schuhwaaren** zu äußerst billigen Preisen.
Wwe. Carl Wehn,
Laasphe.

Rhein-, Mosel- und Rothweine,
Niederlage der Firma
Wilh. Wasum, Bacharach
bei
Emil Dürsch.
Erndtebrück.
Verkauf zu Originalpreisen außer dem Hause.